

selben durchfließt, und vermutlich nach der „gnädigen Frau“ von Pürschenstein benannt ist, wogegen ein unweit im Pürschensteiner Walde nach Bad Einsiedel führender Weg der „Herrentweg“ heißt. Beide Bezeichnungen finden sich auf der ältesten Karte der Gegend von Matth. Deder aus den Jahren 1603—1605 noch nicht, können sich also schwerlich auf den Herrn Christus und „unsre liebe Frau“ die Mutter Maria, wie verschiedene Orte in römisch-katholischen Gegenden, beziehen.

Die ebengenannten Ortschaften, namentlich die Dörfer Dittersbach und Niederseiffenbach, tragen den Charakter des Reihendorfes mit Waldhufen (vgl. Buttke, sächs. Volkskunde S. 110) und sind sämtlich auf deutsche Ansiedler zurückzuführen.

Was nun die Erwerbsthätigkeit der Bewohner der hiesigen Parochie anlangt, so giebt die verschiedenartige Bodengestaltung und Höhenlage derselben den Schlüssel dazu. Das hochgelegene Flachland im Norden der Flöha erwählten frühzeitig eingewanderte deutsche Bauern zum Betriebe der Landwirtschaft, und mit Freuden begrüßten diese Ansiedelung und erleichterten ihre Entstehung die weltlichen Herren der Gegend, und ebenso die geistlichen, die Cisterciensermönche zu Dffeg, welche ja bei der Gründung des Klosters das Gelübde gethan hatten, die ungeheuren Wälder zu lichten. Auch auf der den Schwarzenberg umgebenden Hochfläche, sowie an der Schweinitz und im Niederseiffenbacher Thale verwandelten sie vom Anfang des 17. Jahrhunderts an manches Stück Rodland in landwirtschaftliche Fläche. Lange Jahre brachte hier der Flachs gute Erträge, infolge der Einführung der russischen Flachsart ist derselbe aber fast ganz zum Erliegen gekommen und die Brechhäuser sind zum größten Teile verschwunden. Auch die Butter ist als hervorragendes Erzeugnis der erzgebirgischen Landwirtschaft und Viehzucht Jahrhunderte lang durch Butteraufkäufer zur Residenzstadt Dresden gebracht worden, und wenn heute bei dem Anwachsen der eigenen Bevölkerung der hiesigen Gebirgsorte dieser Transport fast völlig aufgehört hat, so erinnert der Name des „Buttersteiges“ zwischen Cämmerswalde und Bienenmühle auch noch fernere Geschlechter an die oft großen Mühen, durch welche sich die obererzgebirgische Landwirtschaft ihre Absatzwege suchen mußte. Ist indes der Ertrag der Landwirtschaft mehr und mehr zurückgegangen, hat sich aber die

Seelenzahl der Parochie durch Geburtenüberschuß und Zuwanderung ganz erheblich vergrößert (siehe S. 164 u. Anm.<sup>35</sup>), so hat sich teils als landwirtschaftliches Nebengewerbe, teils als Hauptbeschäftigung eines großen Teiles der Bewohner die Industrie eingebürgert. Und zwar war es, außer der Holzverarbeitung in den Bret- und Sägemühlen, zunächst der Bergbau im Verein mit der im Kleinen betriebenen hüttenmäßigen Verarbeitung seiner Produkte. Von Seiffen aus, wo er schon im 16. Jahrhundert auftaucht<sup>36</sup>), verbreitete er sich in die Umgegend; wo er nur einigermaßen lohnend erschien, zog er Bergleute an, kam aber im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, infolge der geringen Abbaufähigkeit der Gruben und der Einfuhr der billigen und gehaltreicheren ausländischen Erze zum Erliegen. Auch das kurze Aufblühen desselben in den Gründerjahren 1874 und 1875, wo man, veranlaßt durch die sog. Walensagen, nach denen Venetianer (Walen = Welche) im Mittelalter hier Gold gefunden haben sollen<sup>37</sup>), im „Kaiser-Wilhelm-schachte“ auf der Spitze des Schwarzenberges vergeblich auf Gold baute, konnte an dieser Thatsache nichts ändern. Ebenso werden in den Jahren von 1848—63 verschiedene „Bergarbeiter“, „Lehrhauer“ und „Doppelhauer“ als in Neuhausen und Dittersbach wohnend aufgeführt, aber diese sind nicht beim eigentlichen Bergbau, sondern bei dem großartigen „Röschchen“-Werk, insbesondere der „Mortelbacher“-Rösche, beschäftigt, welche in diesen Jahren erbaut wurde und die Wässer der Flöha bei Neuwernsdorf aufnimmt, um sie über verschiedene mächtige Sammelbassins hinweg (bei Dittmannsdorf, Dörnthal, Mittelsaida, Großhartmannsdorf und Berthelsdorf) der Stadt Freiberg und den Freiburger Bergwerken, welche gemeinsam eine „Revierwasserlaufsanstalt“ gebildet haben, zuzuführen. Zur Überwachung dieser Grabentour ist seit jener Zeit in Neuhausen ein „Grabensteiger“ angestellt, welcher das ehemalige „Huthaus“ bewohnt. Der Holzreichtum der Gegend war nicht minder der Glasindustrie günstig. Die Heidelbacher Glashütte hat deshalb Jahrhunderte lang unter einem „Glasmeister“ verschiedene, auch künstlerische Glasarbeiten hervorgebracht, zu welchen die in der Pürschensteiner Schloßkapelle befindlichen Darstellungen der vier Evangelisten von 1612, welche das Altarfenster schmücken, zu rechnen sein werden.